

Danke TOP, ...

Zur Kritik des TOP-kapitallogischen Nebenwiderspruchs-Denkens¹

Liebe Genoss*innen von TOP B3rlin,

Ihr schreibt ja wirklich schlaue Texte in Sachen Kapital, Nation und Staat, und auch in Eurem aktuellen Text *Reclaim the F-Word* gibt es ein paar Aussagen, die ich teile:

Der „Fokus auf Diskurse und Performanzen der Gender Studies [hat] oft konkrete Analysen der materiellen Bedingungen geschlechtlicher und sexueller Ungleichheiten und Normen, d.h. die Frage, wie Geschlechtlichkeit als soziales Verhältnis überhaupt entstehen und reproduziert wird, übersprungen [...]“.

„Mit ihrem Anspruch, Geschlecht zu pluralisieren und dadurch abzuschaffen, tappt die Queer Theory selbst in [...] Ideologiefalle“. –

Zu erörtern sein wird freilich noch, in welche... Und ansonsten – muß ich Euch leider sagen: Euer Versuch, Euch zum Feminismus ins Verhältnis zu setzen, ist in meinen Augen unter aller Kanone (um nicht das vierte Wort Eures Quartetts von „Staat, Nation, Kapital, ...“ zu nehmen).

... daß wir es jetzt wissen!

Ich fange mal mit einer Stelle gegen Ende Eures Textes an:

„Will er [der radikale Feminismus] gleichzeitig die Verschränkung mit strukturellem Rassismus mitdenken, kommt er auch um eine antirassistische Perspektive nicht umhin.“

Vielen Dank auch für diese Belehrung des Feminismus und zumal des radikalen! Das ist nun aber wirklich eine *neue* Erkenntnis

- 40 Jahre nach Gründung des *Combahee River Collective*²,
- 34 Jahre nach Angela Davis' *Women, Race & Class*,
- 28 Jahre nach Anja Meulenbelts *Over seksisme, racisme en klassisme*,
- 24 Jahre dem Heft *Geteilter Feminismus: Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhaß der beiträge zur feministischen theorie und praxis* und Gloria Anzaldúzas *Making Face, Making Soul*,
- ca. 23 Jahre nachdem Britta Grell und Andrea Stäritz den Text *Für anti-rassistischen*

¹ Zur Kritik der *traditionsmarxistisch-klassenreduktionistischen* Variante des Nebenwiderspruchs-Denkens siehe:

<http://www.nao-prozess.de/blog/zur-kritik-der-marxistischen-klassifizierung-des-geschlechterverhaeltnisses-als-nebenwiderspruch/>.

² http://de.wikipedia.org/wiki/Combahee_River_Collective.

Feminismus von Jenny Bourne ins Deutsche übersetzt haben,

- 22 bzw. 21 Jahre nach den *Überlegungen* von Cornelia Eichhorn zu *Feminismus, Sexismus und Rassismus*³ im Buch der *diskus*⁴-Redaktion *Die freundliche Zivilgesellschaft* (Untertitel: Rassismus und Nationalismus in Deutschland) und von Sabine Grimm zum *Verhältnis von Sexismus und Rassismus/Nationalismus*⁵ beim Konkret-Kongreß 1993
 - 20 Jahre nach Annita Kalpaka und Nora Räthzels *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein* und ebenfalls 20 Jahre nach den auch von Euch erwähnten *Feministischen Migrantinnen (FeMigra)*⁶
 - 19 Jahre nach Angelika Magiros' *Foucaults Beitrag zur Rassismustheorie*
 - 14 Jahre nach Nora Räthzels *Theorien über Rassismus*
- und
- soundso vielen Jahren (auch) *feministische Critical Withness-Diskussion!*

Nicht daß nicht auch unter Feministinnen und zumal den radikalen umstritten ist, *wie* jene theoretische Einsicht in politische Praxis umzusetzen ist; nicht, daß es nicht um diese Praxis eher mau aussieht... – aber: **Daß Ihr als gemischte Gruppe, die sich bisher nie sonderlich für das Geschlechterverhältnis und den Feminismus interessiert hat** (Wo wart Ihr denn als „antiimperialistische“ und antiamerikanische [das wäre doch *Euer* Thema gewesen!]) Linke sowie Verschwörungstheoretiker die Vergewaltigungsvorwürfe gegen Julian Assange zu einer Verschwörung der CIA zu machen versuchen?!), **dem Feminismus im Jahre 2014 diese Lehre erteilt, kommt schon etwas uncool rüber** – zumal es um die antirassistischen Praxen und Strukturen in der geschlechtergemischten, weißdeutschen „radikalen“ Linken auch nicht gerade toll bestellt ist.

Wessen F-Wort?

Springen wir zurück zum Anfang Eures Textes. Ihr beginnt damit, daß die Bundesarbeitsministerin, das Wort „Feminismus“ beanspruche und knüpft daran

³http://theoriealspraxis.blogspot.de/images/C_Eichhorn_Frauen_Neger.pdf.

⁴ <http://www.copyriot.com/diskus/>.

⁵ http://theoriealspraxis.blogspot.de/images/S_Grimm_Sexismus_ohne_Sex_m_AnM.pdf.

⁶ https://www.nadir.org/nadir/archiv/Feminismus/GenderKiller/gender_5.html.

die Schlußfolgerung: Dies zeige „*ziemlich deutlich, dass das F-Wort etwa so viel politischen Sprengstoff wie eine Luftpumpe hat*“. **Danke TOP**, für den **Tritt vor das Schienbein** von ‚uns‘ Feminist*innen und dafür, daß Ihr die Bundesarbeitsministerin für ‚unserer‘ bevorzugte Sprecherin haltet!

Zum einen verwendet Andrea Nahles in dem von Euch angeführten Zitat nur die von der fraglichen Kampagne vorgegebene Floskel, „Ich brauche Feminismus, weil [...]“ und verschiebt den Begriff „Feminismus“ dann sofort in Richtung des traditionellen sozialdemokratischen Begriffs „Gleichstellung“ von „Frauen und Männern“.

Und auch bezüglich der Verwendung des F-Wortes durch Andrea Nahles‘ Vorgängerin, Ursula von der Leyen – *zum einen*: Wie repräsentativ ist denn das vermeintliche von der Leyen-Bekenntnis zum Feminismus für die Diskurslage? Fast gar nicht! Auf beschreibender Ebene deutet Ihr es selbst an: Viele Feministinnen wurden – in einem Chor mit der EU-Kommission – zu Gender Mainstreamer*innen oder – in einer eigenwilligen Auslegung von Judith Butler – zu Postfeministinnen und Queerfeministinnen.⁷ – Ich weiß nicht, ob die Grünen heutzutage überhaupt noch von Feminismus sprechen; aber *viel lieber* sprechen sie von „Geschlechterdemokratie“⁸. Und die Linkspartei spricht manchmal von Feminismus, aber viel lieber spricht sie von „Geschlechtergerechtigkeit“ – genauso wie sie manchmal von „Antikapitalismus“ spricht, aber viel lieber von „sozialer Gerechtigkeit“ spricht.

Ihr beobachtet zutreffend: „*Tendenzen, die auf eine Retraditionalisierung der Geschlechterrollen zielen, [sind] nach wie vor virulent; etwa eine bürgerlich-konservative Familienpolitik, die durch Maßnahmen, wie Betreuungsgeld und Ehegattensplitting an dem Ernährer-Hausfrau bzw. dem Ernährer-Zuverdienerinnen-Modell festhält.*“

Aber wie ordnet sich diese empirische Beobachtung in Eure *Analyse* der Diskurslage ein?

Ihr schreibt: „*Das F-Wort hat längst einen verstaubten und überholten Anklang.*“ – Aber warum denn?! Weil Feminismus so furchtbar *mainstream* ist oder weil viele die – von Euch zumindest empirisch beobachten – Tendenzen zur „Retraditionalisierung der Geschlechterrollen“ ignorieren und die von Euch ebenfalls empirisch beobachteten Tendenzen wie *gender mainstreaming* bereits für die Erfüllung der

⁷ Butler selbst hatte nichts davon geschrieben, daß sie den Feminismus überwinden (dies @ „Postfeminismus“) oder absoften (dies @ „Queerfeminismus“) wolle, sondern daß sie ihn radikaliseren wolle: „Die Vielschichtigkeit der Geschlechtsidentität erfordert eine inter- und postdisziplinäre Serie von Diskursen, um der *Domestizierung* der Geschlechter- oder Frauenstudien an der Universität zu *widerstehen* und den Begriff *der feministischen Kritik* zu radikaliseren.“ (Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1991, 13 – meine Hv.).

⁸ Zur Kritik dieses Konzeptes s.: <http://theoriealspraxis.blogspot.de/1999/10/15/die-ueberzeugungskraft-charmanter-unterwerfungsge-stein-hat-ihre-grenzen-elfriede-hammer/>.

Ziele des Feminismus halten (obwohl sie bestenfalls einen Geschlechter-Reformismus darstellen)?!

Ursula von der Leyen – Frauenrechtlerin oder Feministin?

Und *zum anderen*: Was hatte denn Ursula von der Leyen nun tatsächlich gesagt? Auf die Frage der BILD-Zeitung, „*Sind Sie eine Feministin?*“, antwortete sie zunächst einmal mit einer Rückfrage: „*Wie definieren Sie das?*“ – und auch nachdem ihr die BILD-Zeitung, folgende Definition vorschlug: „*Eine Frau, die für Frauenrechte streitet.*“, antwortete Ursula von der Leyen, **nicht** etwa: „*Ja, in diesem Sinne bin ich [oder: wäre ich] eine Feministin.*“ Vielmehr wich von der Leyen der Ausgangsfrage weiterhin aus und antwortete: „*Alle, die mich kennen, wissen, dass ich mich schon immer mit großer Verve für Fraueninteressen eingesetzt habe.*“⁹

Denn, *wenn auch vielleicht Euch und der BILD-Zeitung nicht*, so scheint doch zumindest Ursula von der Leyen klar zu sein, daß Feminismus – spätestens seit ‚1968‘ – etwas anderes ist als die „Frauenrechtleri“ des sog. bürgerlichen Flügels der ersten Frauenbewegung (und im übrigen auch etwas anderes als die „Frauenfrage“ des sog. *proletarischen* Flügels der ersten Frauenbewegung)!

Juliet Mitchell schrieb in der 1978 auf Deutsch erschienen Sammlung einiger ihrer Aufsätze aus der Zeit 1966 - 1971¹⁰:

„Meiner Meinung nach halten heute nur noch die ‚liberalen Feministinnen‘ an der Illusion fest, daß gesellschaftliche Gleichberechtigung in einem demokratischen kapitalistischen Land ohne eine Revolution durchgesetzt werden könne: die ‚radikalen Feministinnen‘ glauben, daß dies nirgendwo erreicht werden kann, ohne daß eine feministische Revolution an allererster Stelle steht. Liberale und radikale Feministinnen sind sich allerdings einig darüber, daß die Unterdrückung der Frau unabhängig von anderer Unterdrückung bekämpft werden kann, während die sozialistischen Frauen in der Frauenbewegung, die sich wie Simone de Beauvoir auf eine materialistische Analyse stützen, glauben, daß der Kampf gegen die Unterdrückung der Frau ein zentraler, gleichzeitig aber wesentlicher Teil eines größeren revolutionären Kampfes ist, der die herrschende Produktionsweise (Kapitalismus) überführen wird in den Sozialismus und schließlich in den Kommunismus. Die radikalen Feministinnen tendieren jetzt dazu, im Zuge der Entwicklung ihrer Theorie diese Unterscheidung miteinzubeziehen, so daß wir sagen können, **‚Feminismus‘ ist die Überzeugung, daß die Unterdrückung der Frau zu allererst dagewesen ist** und losgelöst werden kann von jedem spezifischen historischen Kontext“¹¹.“ (meine Hv.)

⁹ <http://www.bild.de/politik/2010/politik/auf-cdu-parteitag-arbeitsministerin-stellvertreterin-angela-merkel-2-14640358.bild.html>.

¹⁰ *Frauenbefreiung – Frauenbewegung*, Verlag Frauenpolitik: Münster, 1978, 63.

¹¹ Ich bin mir nicht sicher, was Mitchell mit, „losgelöst werden kann von jedem spezifischen historischen Kontext“, meinte. – Ich vermutete

Mit radikalen (Maria Mies u.a.) und sozialistischen (Frigga Haug u.a.) Feministinnen will Ursula von der Leyen nun sicherlich nicht in einen Topf geworden werden. Und auch wenn es im englischen Sprachraum den Ausdruck *liberal feminism* schon länger gibt, so ist im deutschen Sprachraum – nach meinem ziemlich deutlichen Eindruck – erst seit den neoliberalen 90er Jahren ab und an von „liberalem Feminismus“ die Rede; aber deutlich nachrangig gegenüber der schon erwähnten *Verdrängung von Feminismus* durch Gender Mainstreaming und Postfeminismus!

Wirklich Klasse, TOP!

Liebe Genoss*innen von TOP,

Ihr habt ja bisher nicht wirklich häufig von gesellschaftlichen Klassen gesprochen (Eure Kapital-Kritik kommt ja eher *ohne* Klassen-Begriff aus!); und sozialdemokratische und KPD-Politiker*innen waren bisher auch nicht Eure großen politischen und theoretischen Inspirationsquellen. – Aber wenn's um den Feminismus geht, dann entdeckt Ihr auf einmal die „Klassen“ und sogar Clara Zetkin:

Auf einmal gibt es in Eurem Diskurs „*Klassengrenzen*“ (S. 2, re. Sp.), sogar ein „*bürgerliches Lager*“ (S. 1, li. Sp.) und selbst Clara Zetkin, die vielleicht antifeministischste Marxistin, die es gab, wird von Euch hochgehalten, wenn es gilt den „*bürgerlich geprägten Feminismus*“ zu *bashen*:

„Die Kritik an den liberalen Inhalten eines bürgerlich geprägten Feminismus ist so alt, wie die Geschichte der Frauen*bewegung selbst. Bekannte Kritikerinnen sind etwa Clara Zetkin, die sich für einen sozialistischen Feminismus einsetzte, [...]“

Wenn Ihr Euch auf Clara Zetkin beruft, dann halte ich mal mit Mao Tse-tung dagegen: „Ich bestehe [...] darauf, daß jemand, der keine Untersuchungen anstellt, auch kein Mitspracherecht haben kann.“¹²

Hättet Ihr Clara Zetkin gelesen, bevor Ihr Euch entschieden habt, Euch auf sie zu berufen dann, hättet Ihr bemerkt, daß sie sich keinesfalls „*für einen sozialistischen Feminismus einsetzte*“, sondern den Feminismus pauschal dem „*bürgerlichen Lager*“ zuschlug und ihm die marxistische „*Frauenfrage*“ *entgegensetzte*.

TOP, Clara Zetkin und die idealisierenden Vorstellung von Arbeit

Ihr schreibt:

„Abgesehen davon basiert bereits die Idee, Erwerbsarbeit für Frauen* sei gleichbedeutend

aber, daß sie sich darauf bezieht, daß patriarchale Verhältnisse in allen Klassen und in unterschiedlichen Formen von Klassengesellschaften existieren und existierten.

¹² http://www.infopartisan.net/archive/maowerke/MaoAWIII_007_013.htm.

mit ihrer Emanzipation, auf einer idealisierenden Vorstellung von Arbeit, die den kritischen Blick auf die kapitalistische Ausbeutung ideologisch verstellt.“

Es war doch nun gerade die von Euch zum Vorbild erklärte Clara Zetkin, die die Erwerbsbeteiligung von Frauen zum A und O ihrer „*Frauenfrage*“ erklärte, während die sog. „*bürgerliche*“ Frauenbewegung (und selbst August Bebel) ein etwas breiteres Themenspektrum anschnitt.

Das Ganze ist nicht (nur) der Kapitalismus, TOP!

Ihr schreibt:

„Dass Reproduktionsarbeit zu Niedriglöhnen oder auch umsonst quasi ‚nebenbei‘ verrichtet wird, ist demnach kein Zufall, sondern liegt in der Produktions- und Regulationsweise des *kapitalistischen* Systems begründet.“ (meine Hv.)

Nein, so ist das nicht! Die Determinante der *Nicht-Entlohnung* (= gerade nicht kapitalistische Produktionsweise!) der Hausarbeit¹³ ist in erster Linie das patriarchale Geschlechterverhältnis und nicht in erster Linie das kapitalistische Klassenverhältnis.

Im Gegensatz zu den ganz vulgären Varianten des marxistischen Nebenwiderspruchs-Denkens, die meinen, das fordistische Hausfrauen/Familienernährer-Modell habe dem Kapital Kosten *erspart*, vertreten Ihr zwar die These, daß dieses Modell „*national-ökonomisch zu teuer geworden [sei] und Frauen* somit*“ seit den letzten Jahren „*als lohndrückende ‚Reservearmee‘ äußerst nützlich beim Um- und Abbau des Sozialstaates*“ gewesen seien.

Frauen als „*lohndrückende ‚Reservearmee*“ – da seid Ihr nun wirklich bei dem klassischen **Topos** des proletarischen Antifeminismus angekommen.

Ohne hier in eine Diskussion der Verhältnisse im 19. Jh. einzutreten, so ist die LohndrückerInnen-These für den Neoliberalismus allein schon chronologisch unzutreffend:

- Es war nämlich nicht so, daß erst vom Feminismus beeinflusste Frauen in die Lohnarbeit drängten und – dann aufgrund des gestiegenen Arbeitskraftangebotes – die Löhne gesunken sind.
- Vielmehr war es genau umgekehrt: Erst sank – *aufgrund der Verschiebung des Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen* seit Mitte der 1970er Jahre – der *Anstieg* der Reallöhne (aber zunächst nicht die Höhe der Reallöhne) und **dann** drängten Frauen teils aus Interesse an eigener ökonomischer Unabhängigkeit vom Ehemann/

¹³ Was darüber hinaus die Einkommens- und Ansehenshierarchie von verschiedenen in Lohnarbeit verrichteten Berufen angeht, so würde ich zwar zustimme, daß diese – meine Ergänzung: *auch* – „in der Produktions- und Regulationsweise des kapitalistischen Systems begründet“ liegt; aber auch diese liegt Hierarchie liegt nicht nur daran, sondern auch am patriarchalen Geschlechterverhältnis.

Lebenspartner¹⁴; teils schlicht und ergreifend zur Kompensation der abnehmenden Steigerung der (Männer-)Reallöhne in die Lohnarbeit.¹⁵

Was nun das Kapital anbelangt, so war es für das Kapital zweifelsohne günstig, daß es seit Mitte der 70er Jahre ein Sinken der Reallöhne durchsetzen könnte. Aber in der historischen Wirklichkeit gab es nichts, was die verschwörungstheoretische These stützt, das Kapital sei die treibende Kraft der Ausweitung der Erwerbsbeteiligung von Frauen gewesen, *um* dadurch die Löhne zu drücken. Denn zwar hat sich die Erwerbsarbeitsbeteiligung von Frauen erhöht, aber das Arbeitszeitvolumen von Frauen – ist aufgrund des Abbaus von Vollzeit-Stellen – gar nicht gestiegen (s. nochmals FN 15)!

Hausfrauen/Familienernährer-Modell und Profitrate

Und was das Verhältnis von Hausfrauen/

¹⁴ Das so zu formulieren, ist leider ziemlich hetero/a/sexuell verkürzt. Aber mir ist leider bekannt, ob es Studien zu Unterschieden im Erwerbsverhalten von Heteras und Lesben gibt.

¹⁵ „++ Von 1960 bis 1980 blieb die Frauenerwerbsquote in der BRD fast gleich. Von 1980 bis 1989 steigt sie um rund 5 Prozentpunkt von ca. 50 % auf ca. 55 % an.

++ Seitdem ist sie um weitere gut 10 Prozentpunkte angestiegen (davon ca. zwei Punkte wegen der höheren Frauenerwerbsquote in der Ex-DDR). ‚Wenn auch die Zahl berufstätiger Frauen in Deutschland seit 1991 angestiegen ist, **hat jedoch das Arbeitsvolumen von Frauen (die Gesamtheit aller von Frauen geleisteten Erwerbsarbeitsstunden) insgesamt nicht zugenommen**. So ist die Zahl der Frauen in Vollzeitstellen stark gesunken, während zugleich viele Frauen eine Teilzeitarbeit oder eine geringfügige Beschäftigung begonnen haben.‘ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenerwerbsquote>).

Wenn überhaupt ein Zusammenhang besteht, dürfte die steigende Frauenerwerbsquote eher eine *Reaktion* auf die aus ganz anderen Gründen erfolgte Entwicklung der Reallöhne als eine Ursachen deren Sinkens sein:

++ Der *Anstieg* der Reallöhne ist schon im Laufe der 70er Jahre, als die Frauenerwerbstätigkeit stabil blieb, stark gesunken (http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_02.c.289465.de, S. 552, Abb. 1 und 2). Dies dürfte dann – *kompensatorisch* – zum Anstieg der Frauenerwerbsquote in den 80er Jahren beigetragen haben; im Laufe der 80er stiegen die Reallöhne (nicht nur brutto, sondern auch netto) weiterhin – wenn auch nur schwach (ebd.). In den 90er Jahren stiegen sowohl Frauenerwerbsquote als auch Reallöhne weiterhin (ebd.); erst seit Anfang dieses Jahrtausends sinkt nicht mehr nur der *Anstieg* der Reallöhne, sondern die *Reallöhne selbst* sinken (ebd. + S. 553, Abb. 3), allerdings – wie gesagt – *ohne* daß das Frauenerwerbsarbeitszeitvolumen steigen würde. (Ich vermute [abgesehen von einem modernisierten Rollenverständnis]: Der gewohnte *Anstieg* des Lebensstandards wurde versucht, dadurch beizubehalten, daß mehr Frauen Erwerbsarbeit suchten – nur gab es dafür gar nicht genug Nachfrage. So stieg die Frauenerwerbsquote, aber nicht das Frauenerwerbsarbeitszeitvolumen. Folglich konnte der angestrebte Effekt – bei nur schwach steigenden Reallöhnen – nicht erreicht werden.)

++ Die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen ArbeiterInnenklasse und Kapital zeigt sich in den 80er und 90er Jahren – im großen und ganzen – noch nicht in einem Sinken der Reallöhne, sondern in einem Zurückbleiben der Reallöhne hinter dem Wirtschaftswachstum, also einem Sinken der Lohnquote (ebd., S. 558, Abb. 10), bzw. einem Zurückbleiben hinter der Produktivitätssteigerung (<http://www.eurofound.europa.eu/eiro/2000/07/study/tn0007402s.htm>; Abschnitt „Real wage developments“ + Figure 3).“

<http://theoriealspraxis.blogspot.de/2009/10/13/zur-kritik-des-marxistisch-gegenstandspunklerischen-kleinredens-von-sexismus-und-patriarchat/#comment-556>.

Familienernährer-Modell und Profitrate anbelangt, so unterliegt meiner Überzeugung nach sowohl die vulgäre als auch die elaborierte Variante des marxistischen Nebenwiderspruchs-Denken dem gleichen logischen Irrtum:

- Zwischen der Höhe von etwas (hier: der Löhne) und der Verteilung von etwas (hier: einer bestimmten Lohnsumme auf die Angehörigen verschiedener Geschlechter) besteht weder in die eine noch in die andere Richtung eine Kausalität.
- Die innerfamiliäre Verteilung von Hausarbeit und Einkommen definiert zwar ein Teil des *Kontextes* von Tarifverhandlungen, aber bedingt weder ganz noch teilweise die *Höhe* des jeweiligen Lohnabschlusses. Und entsprechend umgekehrt: Die Höhe der Lohnsumme definiert zwar die *Geldmasse*, die auf die verschiedenen Lohnabhängigen verteilt werden kann, aber nicht *wie* (in welcher Weise / nach welchem Schlüssel) diese Verteilung erfolgt.

Konkret nun zu den beiden Varianten des Nebenwiderspruchs-Denkens:

- Zunächst zu der vulgären Variante: Daß die familiäre Hausarbeit *un-*entlohnt ist, erspart dem Kapital keine Kosten. Da das Kapital auf Nachwuchs-Arbeitskräfte angewiesen ist und darauf, daß die Beschäftigten zu Hause nicht im Dreck ersticken, **muß** das Kapital den Lohnarbeitenden in diesem Fall sog. Familienlöhne zahlen – zu deren konkreter *Höhe* ist damit freilich noch nichts gesagt –, wenn die Hausarbeitenden ihrerseits keinen Lohn (sondern nur Unterhaltszahlungen erhalten bzw. es eine gemeinsame Haushaltskasse aller Familienangehörigen gibt). Dem Kapital werden also durch die un-entlohnte Hausarbeit *keine* Kosten erspart! Der Unterschied ist ‚nur‘, daß das Geld, das zur Reproduktion der Frauen und Kinder notwendig ist, zuvor durch die Taschen der Männern fließt.

- Nun zu der elaborierten Variante: Die Löhne bemessen sich nach Marx danach, daß die Reproduktion der Lohnabhängigen auf einem bestimmten historisch-moralischen Niveau gesichert ist. Ausgangspunkt – für die uns hier interessierende Frage – war also ein bestimmtes historisch-moralisches Reproduktionsniveau der Lohnabhängigen im Fordismus. Dieses Reproduktionsniveau wurde von Gewerkschaften erkämpft. Mit dem Familienernährer-Modell hat das Reproduktionsniveau erst einmal nichts zu tun.¹⁶

Treten nun bei *gleichbleibendem* Reproduktionsniveau der Lohnabhängigen ehemalige ‚Nur‘-Hausfrauen in die Lohnarbeit ein, so ist klar, daß die Löhne *im gleichen Umfang* pro

¹⁶ Es bedeutet ‚nur‘, wie gerade schon gesagt, daß das Geld für Frauen und Kinder zunächst durch die Taschen bzw. Konten der Männer fließt. Das kann sowohl bei hohem als auch bei niedrigem Reproduktionsniveau passieren.

Person bzw. Zeiteinheit sinken. Das ist aber *kein* Umstand der den in die Lohnarbeit eintretenden Frauen zum Vorwurf gemacht werden könnte, sondern – bei *gleichbleibendem* Reproduktionsniveau der Lohnabhängigen – schlicht und ergreifend eine Frage der Mathematik.

Eine andere Frage ist, ob die Löhne vielleicht – aufgrund der Ausweitung des Angebots an Arbeitskraft / der Konkurrenz zwischen den Arbeitskraftanbieter*innen – *überproportional* sinken; das ist/war aber im Neoliberalismus historisch nicht der Fall!

Die Schuldigen für diese Entwicklung – sofern es denn überhaupt ‚Schuldige‘ in der Geschichte gibt – sind aber weder die in die Lohnarbeit drängenden Frauen, noch die Kapitalist*innen, sondern *wenn*, dann die männlichen Teile der Klasse der Lohnabhängigen und die von ihnen dominierten Gewerkschaften. Denn:

1. Der Wunsch von Frauen nach ökonomischer Unabhängigkeit von ihren Ehemännern/Lebenspartnern ist berechtigt.

2. Unter gegebenen kapitalistischen Bedingungen ist logisch, daß sie (in ihrer großen Mehrheit) zur Erreichung dieses Zwecks in die Lohnarbeit drängen.

3. Gelingt es *nicht* gleichzeitig, das Reproduktionsniveau der Lohnabhängigen zu *steigern*, so ist (wie gesagt) klar, daß die Löhne pro Person/Zeit einsinken, es sei denn –

und nun kommt die Kritik an den Gewerkschaften und den Männern –

- es würde den Gewerkschaften aufgrund mehr Kampfeswillen und veränderter Kampsstrategien gelingen, eine Erhöhung des Reproduktionsniveaus der Lohnabhängigen oder aber
- bei gleichbleibendem Reproduktionsniveau eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit pro Person durchzusetzen.

Und dies ist nun der entscheidende Punkt – auch in Bezug auf den anderen von Euch angesprochenen mißlichen Umstand:

TOP-„Elitenfeminismus“

„Aber auch die Perspektive eines Elitenfeminismus, der etwa durch Quotierungen in Aufsichtsräten erreicht werden soll, ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Finanzielle Unabhängigkeit bspw. vom Familiernährer ist zwar eine notwendige Grundlage für Emanzipation und Befreiung aus patriarchaler Herrschaft, **faktisch entsteht jedoch eine Doppelbelastung für erwerbsarbeitende Frauen***. Die Verteilung der Haus- und Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern hat sich eben nicht wirklich verändert.“ (meine Hv.)

Soweit es nicht möglich (und/oder nicht gewollt) war, die kapitalistische Produktionsweise sowie die häus-

lich-patriarchale Produktionsweise zu überwinden, hätte also innerkapitalistisch und innerpatriarchal für folgende Paketlösung gekämpft werden müssen:

1. Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen zwecks Herstellung deren finanzieller Unabhängigkeit vom jeweilige Ehemann/Lebenspartner

2. (in gleichem Ausmaß oder noch stärker:) Senkung der durchschnittlichen (Männer-)Erwerbsarbeitszeit¹⁷ pro Person – nach Möglichkeit bei gleichbleibendem und sogar steigendem Lohn pro Zeiteinheit, jedenfalls aber bei Vermeidung, daß die Löhne stärker sinken als die Erwerbsarbeitszeit.

3. Entlastung von Frauen von Hausarbeit mindestens im Umfang ihrer steigenden Erwerbsarbeitszeit.

4. Belastung von Männern mit Hausarbeit im Umfang deren Entlastung von Erwerbsarbeit (aufgrund der unter 2. angesprochenen Erwerbsarbeitszeitverkürzung).

Die Gewerkschaften haben seit dem Kampf um die 35-Stunden-Woche in den 80er Jahren kein großes Interesse mehr an Arbeitszeitverkürzung; die Männer wollen nicht mehr Hausarbeit leisten,

also blieb den von Männern und Gewerkschaften im Stich gelassenen Frauen, nur – im Interesse ihrer finanziellen Unabhängigkeit (und zwecks Kompensierung des zuvor schon eingetretenen Sinkens des Anstiegs der Männer-Reallöhne) – ihre Erwerbsbeteiligung zu steigern und die Doppelbelastung von Haus- und Erwerbsarbeit in Kauf zu nehmen. – Diese Entwicklung kann nun sicherlich allen möglichen Leuten zum Vorwurf gemacht werden, aber sicherlich nicht dem Feminismus.

Und der von Euch konstruierte „*Elitenfeminismus*“ hat in dem Zusammenhang gar nichts zu suchen, denn finanzielle Unabhängigkeit vom Ehemann/Lebenspartner fängt nicht erst bei der – von Euch angesprochenen – Mitgliedschaft in Aufsichtsräten an.¹⁸ Und an der geschlechtlichen Zusammensetzung der Aufsichtsräte hat sich in den letzten 20 Jahren deutlich weniger geändert, als an der sonstigen Erwerbsbeteiligung von Frauen. – Das Aufsichtsrats-Thema ist also ein Ablenkungsmanöver, um dem vermeintlich „*bürgerlichen*“ Feminismus eins überzubraten.

¹⁷ „(Männer-)Erwerbsarbeitszeit“ deshalb, weil es hier sowohl um Erwerbsarbeitszeitverkürzung (im gesellschaftlichen Durchschnitt) als auch um Angleichung der Erwerbsarbeitszeiten von Männern (bisher überdurchschnittlich) und Frauen (bisher unterdurchschnittlich) geht.

¹⁸ Lest doch Euren Satz bitte noch mal: „Elitenfeminismus, der etwa durch Quotierungen in Aufsichtsräten erreicht werden soll, ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Finanzielle Unabhängigkeit bspw. vom Familiernährer ist zwar eine notwendige Grundlage für Emanzipation und Befreiung aus patriarchaler Herrschaft“. – Frauen, die für eine Aufsichtsrats-Mitgliedschaft in Betracht kommen, sind sicherlich längst *vorher* von einem vermeintlichen „Familiernährer“ finanziell unabhängig!

Das, worum es bei der finanziellen Unabhängigkeit geht, ist nämlich gerade *keine bürgerliche* Frage, sondern ein *Geschlechterwiderspruch innerhalb* der Lohnabhängigen.

„wie Geschlechtlichkeit als soziales Verhältnis überhaupt entsteh[t]“

Ich komme damit auf die beiden eingangs zustimmend zitierten Stellen zurück. Die erste lautete:

Der „Fokus auf Diskurse und Performanzen der Gender Studies [hat] oft konkrete Analysen der materiellen Bedingungen geschlechtlicher und sexueller Ungleichheiten und Normen, d.h. die Frage, wie Geschlechtlichkeit als soziales Verhältnis überhaupt entstehen und reproduziert wird, übersprungen [...]“

und danach geht es bei Euch im Text wie folgt weiter:

„[...] und damit ihre Strukturierung durch kapitalistische Verhältnisse und nationale Interessen ignoriert.“

Das hätte mich ja nun wirklich mal interessiert, wie Eures Erachtens „*Geschlechtlichkeit als soziales Verhältnis überhaupt entsteh[t]*“. Auf diese Frage gebt Ihr aber in Eurem Text zwar keine explizite Antwort, aber es scheint immer die These dadurch, daß dies an den „*kapitalistische[n] Verhältnisse[n] und nationale[n] Interessen*“ liege.

Nun ist das kapitalistische Patriarchat sicherlich ein anderes Patriarchat, als es die vor-kapitalistischen Patriarchate waren¹⁹; und sicherlich hat der moderne (bürgerliche) Nationalstaat auch einen spezifischen Einfluß auf das Geschlechterverhältnis. Aber das Geschlechterverhältnis als gesellschaftliches und sein patriarchaler Charakter entstehen nicht erst durch den Kapitalismus, sondern existierten schon vorher.

Die materielle Grundlage des patriarchalen Geschlechterverhältnisses

Ihr schreibt:

Es bedürfe „einer radikalen Kritik an allen herrschaftlich strukturierten Verhältnissen. Andernfalls bleiben feministische Forderungen allzu leicht auf der kulturellen Anerkennungsebene stehen, wo sie häufig eine seltsame Allianz mit den Zielen der Neuordnung kapitalistischer Verwertung eingehen oder für diese nutzbar gemacht werden können.“

Nichts gegen, sondern alles *für* „radikale Kritik an allen herrschaftlich strukturierten Verhältnissen“! – Aber darüber hinaus finde ich Euren gerade zitierten

¹⁹ „Ich würde auch zugestehen, daß es einen Mangel darstellt, daß wir zwar

➤ spezifische Begriffe für unterschiedliche Formen von Klassenherrschaft und -klassenausbeutung haben,

➤ aber – wie mir scheint – nicht (in ähnlich ausgearbeiteter Weise) Begriffe für unterschiedliche Formen von Geschlechterherrschaft und -ausbeutung (bisher immer: Herrschaft von Männern *über* Frauen und Ausbeutung *von* Frauen durch Männer).

Trotzdem sind es meiner Überzeugung nach unterschiedliche Formen von *Patriarchat*.“

(https://www.facebook.com/antifa.ak.koeln/posts/1472568586289939?reply_comment_id=242259)

Gedanken gar nicht einsichtig, denn das patriarchalen Geschlechterverhältnisses hat in **geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung** und **sexueller/sexualisierter Gewalt** eine **eigene materielle** Grundlage, und folglich muß sich der Feminismus – wie aber Eure Argumentation zu implizieren scheint – nicht erst von anderen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen eine materialistische Grundlage ‚ausleihen‘, um über eine „kulturellen Anerkennungsebene“ hinauszukommen.²⁰

Feminist Revolution oder Car-E-volution?

Insofern geschlechtshierarchische Arbeitsteilung ein *wichtiger* Aspekt des hier diskutierten Themas ist, würde ich – *auch* bei Ersetzung von „linksradikal“ durch „revolutionär“ („linksradikal“ ist für mich als LeninistIn ohnehin kein positiv konnotierter Begriff, wie Ihr wißt) – Eurem Satz zustimmen:

„Für eine linksradikale Perspektive bietet die aktuelle Care-Debatte Anknüpfungspunkte.“

Allerdings würde ich – im Unterschied zu Euch – nicht sagen, daß die Probleme dieser Debatte erst beim Schielen auf den „*gute[n] alte[n] Sozialstaat*“ anfangen.

Wenn wir uns nur mal die Einladung zu der „*Care Revolution*“-Aktionskonferenz, die vom 14. - 16. März in Berlin stattfand, anschauen, so sehen wir da, daß dort von einem ganz unspezifischen „Wir“ die Rede ist (genauso unspezifische wie *hier* – in meinem Text – von dem „wir“ der Lesenden die Rede ist):

„Um für **uns** und andere zu sorgen, brauchen **wir** Zeit und Ressourcen aller Art. Dies ist grundlegend für die Verwirklichung unserer Bedürfnisse und Interessen – für ein gutes Leben. In einem kapitalistischen System spielen menschliche Bedürfnisse jedoch nur insofern eine Rolle, als sie für die Herstellung einer flexiblen, kompetenten, leistungsstarken, gut einsetzbaren Arbeitskraft von Bedeutung sind.“

<http://care-revolution.site36.net/programm/einladung/> – meine Hv.

Selbst als Grundlage des *Lesens* ist „der Mensch“, d.h.: ein unspezifisches „wir“, höchst prekär, denn bisher sind – aufgrund der existierenden Herrschafts-

²⁰ Hier noch ein terminologischer Hinweis: Die Unterscheidung zwischen (idealistischer) Anerkennungspolitik in Bezug auf *sex*, *gender* und *race* und (materialistischer) Umverteilungspolitik in Bezug auf *class* hat ja, wenn ich es richtig erinnere, Nancy Fraser in die linke Debatte eingeführt. – Aber den sozialdemokratischen Begriff der „Umverteilung“ würdet Ihr, liebe Genoss*innen von TOP, als elaborierte AntikapitalistInnen doch nie – außer vielleicht, wenn es um das *bashing* des vermeintlich „bürgerlich geprägten Feminismus“ geht, zustimmend in den Mund nehmen. –

Was Nancy Frasers Präferenz für Umverteilungspolitik entgegenzuhalten ist, ist freilich nicht – wie vermutlich viele Berliner *queers* meinen –, daß doch Anerkennung auch schon mal ziemlich schick wäre, sondern daß weder „Anerkennung“ noch „Umverteilung“ das *Ganze* ist. Folglich geht es denen, denen es um das *Ganze* geht, nicht nur um die **Revolutionierung der Verteilungs- und/oder Anerkennungsverhältnisse, sondern auch – und als Bedingung der Revolutionierung der ersteren – um die Revolutionierung der (sowohl patriarchalen als auch kapitalistischen!) Produktionsverhältnisse!**

und Ausbeutungsverhältnisse – *nicht alle* Menschen alphabetisiert. Aber als Grundlage von revolutionärer und zumal feministisch-revolutionärer *Politik* kommt ein unspezifisches „wir“ *überhaupt nicht* in Betracht: Tovi Vail fragte in ihrem Fanzine *Jigsaw*

„die Frauen in Interviews, wie sich als Musikerinnen fühlen und solche Sachen. Für mich war das einzigartig, denn in allen Seminaren am College, die ich besuchte, hieß es immer: ‚Weißt Du, Menschen sind Menschen, wir sind alle gleich. Ganz egal, ob du ein Junge oder ein Mädchen bist.‘ Und sie merkte an, dass es sehr wohl einen Unterschied gibt, den du vor allem als Mädchen zu spüren bekommst.“²¹

Über diesen Unterschied zu schweigen, bedeutet – wie feministische Kritikerinnen dem theoretischen Humanismus der RAF entgegenhielten – „*die gesamte ausbeutungs- und gewalthierarchie im imperialistischen patriarchy [zu negieren]*“.²² –

Und der französische strukturelle Marxist, Louis Althusser, sagte in Bezug auf die Klassenverhältnisse:

„the whole classical Marxist tradition has refused to say that Marxism is a Humanism. Why? Because practically, i.e. in the facts, the word Humanism is exploited by an ideology which uses it to fight, i.e. to kill, another, true, word, and one vital to the proletariat: the class struggle.“²³

In der Einladung zu der gerade erwähnten „*Care Revolution*“-Aktionskonferenz kamen nun freilich weder der Geschlechter- noch der Klassenkampf vor. Zwar ist in der Einladung vom „Kapitalismus“ die Rede (sogar gleich im ersten Absatz), aber ob damit die kapitalistische Produktionsweise im Sinne der Schriften von Karl Marx zur *Kritik der Politische Ökonomie* oder nur der Neoliberalismus gemeint ist, bleibt unklar. Jedenfalls von „Klassen“ und „Geschlecht“ ist dort weder als Wörtern noch auch nur als Wortbestandteilen die Rede; auch „Patriarchy“ und „patriarchal“, „Sexismus“ und „sexistisch“ kommen dort nicht vor – von „Produktionsweise“, von „Produktionsverhältnissen“ und „Gesellschaftsformationen“ gar nicht erst zu reden.

Allein „Frauen“ kommt – immerhin – in einem Satz der Einladung²⁴ und den Namen einiger der Einladenden vor.

Nun mag gesagt werden, daß es sich nicht um eine Konferenz für revolutionär-feministischer *Theoriebildung* handelte und vielleicht auch auf die geldgebende Rosa-Luxemburg-Stiftung Rücksicht

²¹ Interview-Zitat in: Julia Downes, *There's A Riot Going On*. Geschichte und Vermächtnis von Riot Grrrl, in: Katja Peglow / Jonas Engelmann (Hg.), *Riot Grrrl Revisited*. Geschichte und Gegenwart einer feministischen Bewegung, Ventil Verlag: Mainz, 2011, 18 - 50 (22).

²² <http://theoriealspraxis.blogspot.de/2011/04/21/doku-eine-feministische-kritik/>.

²³ <http://www.marx2mao.com/Other/LPOE70i.html> (dt. *Für Marx*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1968, 213 [Neuaufgabe: Suhrkamp: Berlin, 2011, 340]).

²⁴ „Für viele Frauen bedeutet das [nicht entlohnten Haus- und Sorgearbeit in Familie, Nachbarschaft und Ehrenamt] eine enorme Doppelbelastung – zugespitzt gilt dies für Alleinerziehende.“

genommen werden mußte (wobei ich eher *nicht* glaube, daß die so kleinlich ist, wenn's nur um Geld für Konferenzen, und nicht gleich um Geld für Brandsätze für eine neue *Rote Zora*²⁵ geht), sondern um eine „Aktionskonferenz“ handelte. – Nur gilt für den Feminismus nicht weniger als für den Marxismus: ‚*Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Aktion.*‘

Wo es an revolutionärer Theorie fehlt, da bleibt am Ende nur das **kontrafaktische, moralische Postulat**:

„Ein polit-ökonomisches System muss in der Lage sein, diese Bedürfnisse [nach Bildung, Erziehung, Gesundheit, Pflege, Ernährung und Wohnraum] zu befriedigen.“

(wann und wo waren das bisher jemals so?!) und – statt der in der Überschrift großspurig angekündigten *Care Revolution* – nur harmlose linksparteiliche oder links-interventionistische ‚Transformation‘ oder gar ‚**Erneuerung‘ des bestehenden ‚Systems‘**‘:

„Wenn dies wie derzeit nicht geschieht, muss es das System] *erneuert* bzw. *transformiert* werden.“

und als politischer AkteurInnen „**alle Menschen**“ (*als rein biologische Kategorie*, s.u.):

„Aus feministischer Perspektive plädieren wir dafür, die für *alle Menschen* wichtigen Aufgaben in Bildung und Erziehung, Gesundheit und Pflege, aber auch Ernährung und Wohnraum zum Ausgangspunkt unseres politischen Handelns zu nehmen.“

(alle drei vorstehenden Zitate:

<http://care-revolution.site36.net/programm/einladung/> – meine Hv.)

Demgegenüber schrieben 1992 Genossinnen in ihrer Feministischen Kritik an der RAF:

„das neue denken mit seiner grundprämisse der weltumspannenden interessensgleichheit der menschen als rein biologische kategorie, ungeachtet ihrer klassenzugehörigkeit und [...] ungeachtet sexistischer und rassistischer ausbeutung und unterdrückung, ist weder neu noch emanzipativ. es gleicht immer mehr dem reformismus, den wir hier schon lange kennen.

die lediglich neue rhetorik des revisionistischen patriarchy“ – gemeint war der ‚Real‘sozialismus in der Gorbatschow-Zeit – „akzeptiert und verböhnt sich mit dem kapitalistisch-imperialistischen patriarchy. sie [...] setzt an die stelle der notwendigkeit des klassenkampfes ‚die suche der menschen nach neuen wegen zu politischen lösungen für akute, die gesamte menschheit betreffende probleme!‘“

(<http://theoriealspraxis.blogspot.de/2011/04/21/doku-eine-feministische-kritik/>)

Auch die *Ums Ganze*-Genosse Sahra wußte 2009 noch:

„Linke Politik beginnt häufig mit einem humanistischen Impuls: dass Not und Zwang aufhören sollen. Aber bloßer Humanismus ist naiv und oberflächlich. Er

²⁵ http://theoriealspraxis.blogspot.de/images/Emma_Rote_Zora.pdf.

nimmt die Krisen wie sie kommen, aber er versucht nicht zu begreifen, wie sie entstehen, und warum sie immer wiederkehren. So eine Politik kommt ohne viel Theoriearbeit aus. Man versucht, anfallende Probleme ‚im Interesse der Menschen‘ zu lösen, organisiert vielleicht öffentlichen Druck, und ärgert sich am Ende regelmäßig, dass wieder mal ein Sachzwang dazwischen gekommen ist. So eine Politik ist unkritisch, selbst wenn sie sich die kritischen Themen aussucht. Denn mit den bestehenden Institutionen, Verfahren und Begriffen akzeptiert sie auch die herrschende Deutung, was eigentlich das Problem ist – und wie man mit ihm umgehen muss. Der linke Humanismus läuft hier erst mal ständig vor die Wand.“

(„Ums Ganze“-Bündnis [Hg.]: [Staat, Weltmarkt und die Herrschaft der falschen Freiheit – Zur Kritik des kapitalistischen Normalvollzugs](#), 2009, S. 104)

Warum, liebe Genoss*innen von TOP, vergeßt Ihr diese Einsicht auf einmal, wenn es um das Geschlechterverhältnis geht?

Pluralisierung oder Überwindung der Geschlechter?

Aber kommen zurück zu Eurem 8. März-Flugi: Die *zweite* Stelle aus Eurem Text, die ich eingangs zustimmend zitierte hatte, lautete:

„Mit ihrem Anspruch, Geschlecht zu pluralisieren und dadurch abzuschaffen, tappt die Queer Theory selbst in [... eine] Ideologiefalle“.

Und ich hatte gleich schon hinzugesetzt: „Zu erörtern sein wird freilich noch, in welche...“ – und dies soll nun geschehen. Eures Erachtens handelt es sich bei dieser „*Ideologiefalle*“ (was ist eigentlich genau eine „*Ideologiefalle*“?) um folgendes: „*Die Pluralisierung von Geschlechtsidentitäten passt sich nämlich wunderbar in die neoliberale Passform der Flexibilisierung ein.*“

In dieser Frage entsteht das Problems Eures Erachtens also erst, wenn der Kapitalismus ins Spiel kommt. – Aber schon Judith Butler selbst *reicht aus*, um der Berliner queeren Perspektive der Pluralisierung der Geschlechter, die internationale dekonstruktivistische Perspektive der Überwindung der Geschlechter entgegenzusetzen:

„Die Aufgabe besteht infolgedessen [daß jede Konstituierung eines Subjekts mit einer Ab- und Ausgrenzung einhergeht, d. Vf.In] nicht darin, Subjektpositionen *im* existierenden Symbolischen, im derzeitigen Bereich der Kulturfähigkeit, zahlenmäßig zu vervielfachen, [...]. Die Vervielfachung von Subjektpositionen auf einer pluralistischen Achse hätte die Vervielfachung ausschließender und erniedrigender Schritte zur Folge, [...].“ (Judith Butler, *Körper von Gewicht*. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin Verlag: Berlin, 1995, 156 – Hv. i.O.).

Die spezifische Radikalität des Feminismus speist sich nicht aus seinem etwaigen Antikapitalismus!

Mehr oder minder das Resümee Eures Textes lautet:

„Ein radikaler Feminismus sollte deshalb nicht nur antikapitalistisch, sondern auch antinational und gegen den Staat gerichtet sein. Will er gleichzeitig die Verschränkung mit strukturellem Rassismus mitdenken, kommt er auch um eine antirassistische Perspektive nicht umhin.“

Nun ist es unstrittig aus kommunistischer Perspektive eine tolle Sache, wenn Feministinnen nicht nur gegen das Patriarchat, sondern auch gegen Kapitalismus, Nation, Staat und Rassismus kämpfen. Aber die *feminismus-spezifische* Radikalität unterschiedlicher feministischer Strömungen bemißt sich nicht erst daran, wie sie zu Kapital, Nation und Rassismus stehen, sondern *daran*, ob sie das Patriarchat – einschließlich des patriarchalen Staates – nur reformieren, abmildern oder ähnliches oder aber *überwinden* wollen.

Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus – unterschiedlich, aber weder *getrennt* noch *von einander verursacht* (,abgeleitet‘ bzw. ,abzuleiten‘)

Ich würde darüber hinaus durchaus zustimmen, daß es unwahrscheinlich ist, daß es gelingen wird (falls es denn überhaupt einmal gelingen wird), Patriarchat, Rassismus und Kapitalismus getrennt von einer abzuschaffen (denn sie sind zwar Unterschiedliches, aber doch mit einander verbunden, modifizieren und stützen sich teils wechselseitig). Aber jene *Prognose* ist nur ein historisches *Wahrscheinlichkeitskalkül*, keine logisches *Kausalitätskalkül*. Denn von allen drei genannten Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen ist *keines* die Ursache eines der anderen!

Daher möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal drei der vier Parolen, die bereits vor ein paar Tagen unter meiner „Queerfeminismus“-Kritik bei linksunten.indymedia²⁶ standen, wiederholen:

**Für einen revolutionären Feminismus!
Für einen revolutionären Antirassismus!
Für einen revolutionären Marxismus!**

PS.:

Ihr schreibt:

„die Debatte, die unter dem Hashtag #Aufschrei versuchte Alltagssexismus darzustellen, die Kampagne Pinkstinks, die sich gegen hellblaue und rosa Geschlechterstereotype wendet oder zuletzt der viel diskutierte Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung in Friedrichshain-Kreuzberg, keine sexistische Werbung mehr auf den (wohlbemerkt wenigen) bezirkseigenen Werbeflächen zuzulassen. All diese wichtigen Debatten und Kampagnen werden größtenteils ohne öffentlich wahrnehmbare theoretische oder praktische Beteiligung linksradikaler Gruppen geführt.“

Habt Ihr eigentlich eine Idee, *warum* das so ist?

²⁶ <https://linksunten.indymedia.org/de/node/108153>.